

Litterarische Beilage

zu den

Schlesischen Provinzialblättern.

Achtes Stück. August 1826.

Gedanken, Ansichten und Bemerkungen über die Unbill und Noth und die Klagen unserer Zeit; in national und staatswirthschaftlicher Hinsicht. Von einem unpartheiiſchen Freunde der Wahrheit. Berlin, Dunker und Humblot 1826. 184 S. in 8.

Die Beantwortung der Frage: Wie steht es mit uns, und was soll aus uns werden, wenn der Ertrag des Bodens, der Gewerbe und des Handels nicht lohnender wird? Die Ermittlung der Ursachen der jetzigen drückenden Verhältnisse in allen Erwerbsbeziehungen, und die Mittheilung der bei diesen Forschungen gewonnenen, oft freilich sehr überraschenden Resultate, beschäftigen eine Menge von Federn. Besondere Schriften behandeln diesen wichtigen Gegenstand, die meisten periodischen Zeitschriften liefern hierüber Aufsätze, und selbst die Zeitungen begnügen sich nicht mehr mit dem einfachen Berichte der staatswirthschaftlichen Ergebnisse, sondern schmücken diese mit Bemerkungen aus, welche über den Kreis der politischen Mittheilung

lungen gewöhnlich hinausgehen. Die meisten Verfasser dieser Abhandlungen sind bei der jetzigen großen Veränderung im bürgerlichen Leben unmittelbar interessirt: ihr Urtheil ist daher befangen, mindestens nicht frei; andere sind in ihren Folgerungen zu ängstlich, oder fallen in Ubertreibungen; nur wenige denken daran, daß ein ewiges, unwandelbares Gesetz des Rechts und Wahren waltet, vor welchem kein unnatürlicher Zustand bestehen darf und welches Fesseln löset, Mißgebilde entwirret und das seinem Gleise Entrückte wieder ins Gleichgewicht zurückführt, wie die Umstände es gebieten, nicht wie der kleine, schwache Mensch, der immer nur sich, den Einzelnen, ins kurzfristige Auge fassen kann, es gern haben möchte. Die vorliegende Schrift gehört zu denen, welche den bedenklichen Gegenstand ruhig und besonnen behandeln. Sie enthält alles, was bis hieher klagend und tröstend über denselben laut geworden ist, und belegt ihre Ansichten und Urtheile mit dem Hinweis auf die ökonomisch-statistischen Nachrichten, welche uns seit den letzten Jahren hie und da zerstreut gegeben wurden, und deren Sammlung und Zusammenstellung die Schrift sehr interessant macht. Sie zerfällt in drei Abtheilungen. Die erste beschäftigt sich mit der bestimmten Feststellung der Klagen unserer Zeit. Es werden solche auf drei Hauptbeschwerden zurückgeführt, auf die Beschwerde 1) daß alle und jede Gewerbe, vor allem das landwirthschaftliche, gelähmt, und nichts bei ihnen zu verdienen sey; 2) daß es gar zu sehr an Geld fehlt, und 3)

daß Armuth und Hülflosigkeit immer mehr überhand nimmt. Bei jeder dieser Beschwerden werden die Thatsachen, welche solche bestimmt begründen und die Erscheinungen umständlich angeben, durch welche man auf das Hereinbrechen der allgemeinen Noth schließen will.

Der zweite Abschnitt faßt die Frage auf: Was ist von diesen Klagen zu halten? wo und inwiefern drückt wahre Noth unsere Zeit? Der Verf. leugnet hier im Allgemeinen keinesweges, daß alle die Klagen und Beschwerden, welche wir hören, gänzlich unwahr und unbegründet sind: die Klage über allgemeine Noth und allgemeines Elend, erklärt er jedoch für übertrieben, und sucht dies zu beweisen AA. in Betreff des Landbaues. Das Sinken der Getreidepreise, wie wir es seit 1819 gehabt haben, wird zwar für beispiellos gehalten: es überraschte indes dieses Heruntergehen des Werthes des Getreides um deswillen so sehr, weil gerade seit den letzten 30—40 Jahren der frühere Mittelpreis des Getreides sehr hoch gewesen war, und dies die Preise der Güter gewaltig in die Höhe getrieben hatte. Der Verf. sucht die Ursache dieses Fallens nicht, wie anderwärts geschehen, hauptsächlich in der großen Getreideproduction, oder in dem Mangel an auswärtigem Absatz, oder in dem fehlenden Gelde, obschon er, daß die ersten beiden Ursachen dabei mitwirken, nicht in Abrede stellt. Den Mangel an Geld giebt er nicht zu: wohl aber einen Mangel an Geldcirculation unter den Landwirthen, welcher sie zwingt, Jahr aus Jahr ein Alles, was sie pro-

duciren zu verkaufen, die Märkte auf diese Weise fortdauernd mit Getreide zu überfüllen, und so den Preis desselben herabzudrängen. Hierin liegt dem Verf. die Hauptursache des Sinkens der Getreidepreise, und glaubt er, daß selbige, wenn man wenigstens von 1822 an mit dem Verkaufe des Getreides zurückgehalten hätte, nicht so, wie geschehen, würden herabgesunken seyn. Hier scheint uns eine Täuschung vorzuwalten, denn daß unter den Landwirthen kein Geld circulirt, werden diese gewiß selbst nicht zugeben mögen. Wie muß sich doch jeder derselben bemühen, allen Zweigen seiner Oekonomie Geld abzugewinnen, aber wie schnell geht der gewonnene Groschen nicht wieder fort! In die Hand und aus der Hand fliegen die kleinen oder größern Summen fast gleichzeitig, welche dem Boden abgewonnen werden. Sonst war dieß anders, ein einziger Verkauf gewährte dem Landwirth ein hübsches rundes Stückchen, was er bei Seite legen, und wovon er einige Monate zehren, oder was er ganz oder theilweise auffammeln konnte, ehe er wieder den zweiten Verkauf begann. So lag Geld und Productenkapital oft lange müßig, während es jetzt leider nur allzusehr circulirt. An der Geldcirculation hat der Landwirth jetzt entschieden größeren Antheil, er befördert sie unmittelbar bei weitem mehr, als früher. Aber die Masse des Geldes, die ihm zukommt und von ihm weggeht, ist nicht mehr dieselbe, weil seine Producte nicht mehr so wie sonst bezahlt werden. Und warum werden diese nicht mehr zu diesen Preisen

bezahlt? weil kein Absatz, keine Ausfuhr mehr ist! Aber diese, warum fehlt sie, warum sind allermwärts die Märkte mit Getreide überfüllt, warum bedürfen die Nachbarländer des Staats, welcher sonst seinen Reichthum an Getreide ihnen zuführte, dessen nicht mehr? Weil sie alle des Getreides in Menge erbauen, und so ist die übermäßige Production von Getreide und ihr gleichgeltender Nahrungsmittel (Kartoffeln) am Ende doch die eigentliche Quelle des vermeinten Übels. Ist sie es aber, dann helfen keine Aufspeicherungen der Erndten, selbst wenn sie ausfuhrbar wären. Wo eine Waare über den Bedarf vorhanden ist, da läßt sich kein dauernder hoher Preis für selbige erkünsteln, und alle Beispiele aus frühern Jahren, durch welche der Verf. für seine Meinung etwa sich bestimmen ließ, wird er nicht auf den gegenwärtigen Zustand passend finden. — Der Verf. geht hierauf alle die Einbussen durch, welche der Landwirth, insonderheit der größere, in der neuern Zeit erfahren: ebenso macht er auf die Vortheile aufmerksam, welche die nämliche Zeit uns gebracht hat. Daß hier Preussen vorzüglich ins Auge gefaßt wurde, ist natürlich, da der Verf. in diesem Lande lebt, indessen hätte er hier aus unserer umgeschaffenen Gesetzgebung und Verfassung noch weit mehrere, als die aufgeführten Beispiele für das Bessersern der Gegenwart vor dem Wohlbefinden der Vergangenheit angeben können. Seine Erörterungen sind jedoch schon hinreichend, um mit ihm die Ueberzeugung auszusprechen, daß die jetzige Lage des Landbaues

und der Landwirth nicht zum Verzweifeln sei, daß es bei denjenigen, welche nicht durch unkluge Speculation beim Kauf oder durch ungeregelte Wirthschaft selbst ihren Fall vorbereiteten, nicht auf die allgemeine Verarmung losgeht, welche wir ohnlangst in den Provinzialblättern verkündigen sahen, und daß diejenigen Landwirth, welche von solchen Mißverhältnissen nicht gedrückt werden, darum sich in ihrem Wohlstande und man kann hinzusetzen, auch ihre Besitzungen in ihrem Werthe erhalten werden, weil jetzt in allen Zweigen ihrer Wirthschaft theils in quanto mehr producirt und gewonnen, theils auch mehr erhalten und bewahrt wird. Daß der Werth des Grundbesizes nicht so hoch seyn kann, wie vor 1819, ist begreiflich, aber die Erfahrung zeigt doch, daß noch heute wohleingerichtete, gut bewirthschaftete, mit den nothigen Gebäuden und Inventarien wohl versehene, in guten Gegenden gelegene Güter keinesweges um so wohlfeile Preise zu haben sind, als uns viele der Klagenden überreden wollen. BB. Die Ursache des schwachen Betriebes der Handwerke, Fabriken und Manufakturen, sucht der Verf. in der Uibertreibung der Production in den technischen Gewerben und in dem Bestreben aller Nationen, daß jede selbst sich Alles produciren und fabriciren will, was sie braucht und in den Maaßregeln, die die Regierungen deshalb ergreifen. Er belegt dies mit Erfahrungen, die wir Schlesier zum Theil selbst mitgemacht haben. Unsere Leinwand-Manufakturen waren durch ein glückliches Jahrzehend so

emporgehoben worden, daß sie sich in ihren Erzeugnissen übertrieben. Die Fabrikation der Leinwand breitete sich aus, und bald waren im niedern und hohen Gebirge wenig Häuser zu finden, wo nicht das Weberschiff lustig auf und nieder flog. Doch der lohnende Absatz nahm bald ab, und die vermehrte Menge der Fabrikanten klagt jetzt seit 20 Jahren, daß ihr das Ausland nicht ferner zinsbar bleiben will. Inbeß zeigt der Verf. durch Bezugnahme auf amtliche Nachrichten, daß im Allgemeinen eine Abnahme der eigentlichen Gewerbethätigkeit doch nicht statt gefunden, daß der Wohlstand der Länder, und namentlich unseres Preussischen Vaterlandes, nicht zurückgekommen, und daß der alte Stand der Dinge nur dadurch verrückt worden, weil der Gewerbsgewinn sich jetzt mehr vertheilet, wie früher, wo er von einzelnen wenigen bezogen wurde, während er jetzt einer weit größern Menge von Arbeitern zufällt. Daß dadurch nicht bloß das Publikum gewinnt, indem durch die eingetretene Concurrenz die Gewerbetreibenden sich bei ihrer Arbeit mit einem niederen Gewinne begnügen, und in vielen Artikeln weit wohlfeiler eingekauft wird, wie sonst, sondern daß auch der Nationalindustrie diese Vermehrung der Gewerbetreibenden ersprießlich ist, und daß wir dabei wichtige Fortschritte in den technischen Gewerben machen, wird gut ausgeführt, und endlich noch vor dem Verkennen der Vortheile der Gewerbe- und Kunstfreiheit gewarnt. CC. Die Beurtheilung der Klage über Lähmung, Störung und Ermattung des Han-

dels, ist mit großem Fleiße bearbeitet, und bei dem beschränkten Kreise, in welchem sich der Verfasser bewegen durfte, eine Masse interessanter Ergebnisse aus dem Welthandel dem Leser vor Augen geführt, und seine Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Handelssysteme der Staaten und Regierungen, womit sie gemeinsam, oder einander entgegen wirken, geleitet. Er findet, daß auch hier, wie bei den Gewerben, der Grund der Klage lediglich in der Uebersättigung der Handeltreibenden zu suchen sey, daß es also keinesweges an Handel fehlt, daß höchstens einige Zweige des Handels in Verfall gekommen, der Umfang des Handels einzelner Orte und Gegenden sich vermindert haben, daß dagegen andere durch die neue Richtung, welche der Handel genommen, einen neuen Handel gewinnen, oder den schon bestehenden vergrößern konnten, und daß es daher auch hier nicht so schlecht mit uns steht, als man uns überreden will. Eher darf man sich Hoffnungen auf ein Besserwerden hingeben, da das Princip des freien Handels, welches unsere Regierung zuerst aussprach, und bei welchem der unter dem Schutze des Merkantilsystems reich gewordene Kaufmann uns den Untergang prophezeihete, in England sogar Eingang gefunden hat, daß weite Amerika demselben ergeben ist, und die engherzige Handelspolitik der Niederlande, Oesterreichs, Frankreichs u. Rußlands im erstern Staate schon liberaleren Grundsätzen weichen will, und auch in den andern gewiß demselben nachgegeben werden wird, wenn die Freiheit des Verkehrs nicht bloß als

eine Föderung der Vernunft und des Rechts, sondern des eigenen Vorthells und des Staats-Interesses begriffen seyn wird. Weichen die Schranken, welche andere Staaten noch um sich ziehen, dann wird freilich die dem Verfasser besonders wichtige neue Erscheinung im deutschen Handel, die Bildung der Rheinisch-Westindischen und der Elb-Amerikanischen Gesellschaft, in ein Nebelgebilde zerfließen.

In die Klagen über Mangel an Geld konnte der Verf. bei den Ansichten, in denen wir ihm bis hieher folgten, nicht einstimmen, und widerlegt er gut und bündig die irrige Behauptung, daß dieser angebliche Geldmangel die Hauptquelle unserer Noth, und besonders die Grundursache der Wohlfeilheit aller Productionen sey, so wie die auf sie gegründeten — Gott sei Dank, bis jetzt noch ohne alle Beachtung gebliebenen — Vorschläge zu Vermehrung der doch wahrlich bis zur höchsten Höhe gestiegenen Masse von Papiergeld. Ebenso führt die Beurtheilung der Beschwerde, daß in den deutschen Ländern die Verarmung immer mehr einreißt, den Verf. zu der Mittheilung seiner Ansichten über den Druck der Steuern und Abgaben, abermals nur mit nächster Beziehung auf Preussen. Obschon hier manche Irrungen vorkommen, z. B. die Behauptung, daß die Klassensteuer eigentlich nur eine fixirte Fleisch- und Mahlsteuer sey, und der Verfasser bei einem gründlicheren Eingehen auf die vorige und gegenwärtige Abgabenverfassung manches wichtige Moment zu Begründung seiner Folgerungen gefunden haben würde, so ist

doch das Ganze richtig gehalten, und pflichtet man gern dem Urtheile desselben über das Einst und Jetzt des Abgabewesens in Preussen bei, so wie jeder gewiß gern in den Wunsch des Verfassers einstimmen wird, „daß die Regierung auf die Herabsetzung der Staats-Einnahmen (Staatsabgaben)“ Bedacht nehmen möchten. Bei der Vergleichung der Grundsteuer des Königreichs Sachsen mit der Schlesischen, wonach erstere fast um ein Drittheil höher als letztere erscheint, darf nicht vergessen werden, daß die Sächsische Grundsteuer, so wie Heinrichs Tabellen deren Betrag i. J. 1786 nachweisen, in der Quatembersteuer theilweise auch Gewerbesteuer war. Die Grundbesitzer beider Länder mögen wohl auf ihrem Grunde und Boden ziemlich gleiche Lasten tragen!

Im dritten Abschnitte wird die Frage: wie den wahren und unwahren Klagen, der wahren und scheinbaren, oder auch gar nur erkünstelten Unbill und Noth der Zeit abzuhelpen, und wovon Hülfe für unsere Zeit zu erwarten sey? zu beantworten versucht. Der Verfasser verweist uns hier A) auf die Zeit und auf uns selbst; B) auf die schon eingetretenen und noch bevorstehenden Reformen in der Verwaltung und Gesetzgebung der Staaten, und C) auf die zur Hülfe und Unterstützung einzelner ergriffener Maßregeln der Regierungen und der Behörden, denen über die zum Wohle der Unterthanen reichenden Einrichtungen Vorschläge zu machen oder zu beschließen gestattet ist. Rec. ist hier nur theilweise befriedigt worden. Unbe-

dingt unterschreibt er, was der Verfasser ad A 1 und 3 über die überall herrschende Ungenügsamkeit, über das Streben nach Höherem und Größerem, und über die Sucht, alles im falschen Lichte darzustellen, auf diese Weise aber nur unnütze Klagen zu veranlassen, äußert. Berherzigungswerth sind die Lehren, daß ein Jeder sich eine wahre, richtige, klare Ansicht seiner Verhältnisse verschaffen, der ihm gewordenen Bestimmung sich mit Mäßigung aller überspannter Erwartungen hingeben, dem Betriebe des mit derselben ihm zugetheilten Gewerbes sich ausschließlich widmen und umsichtig und klug in und an demselben die vortheilhaftesten Seiten aufsuchen soll. Dagegen kann er die Hoffnung, daß bald bessere Getreidepreise zu erwarten stehen, weil die Getreideproduction in neuester Zeit schon sehr beschränkt worden, mit dem Verf. nicht beugen, indem ihm die Beweise über die vorgekommenen Beschränkungen zur Zeit noch fehlen. Ebenso ist die Aussicht auf Preiserhöhungen, welche durch einen Mißwachs herbeigeführt werden, kein Trost für den Landwirth, welcher auf Vorräthe nicht zu halten vermochte; überhaupt wird ein solcher Unfall, sobald man auf das Allgemeine sieht, niemals eine wohlthätige Folge haben, und dem gegenwärtigen Nothstande des Landmanns keinesweges zu Hülfe kommen. Wenn ad B nicht bloß der zu erwartenden hülfreichen Reformen in der Gesetzgebung, sondern auch des wohlthätigen Einflusses gedacht wird, welchen die schon erfolgten Veränderungen, namentlich die Regulirungen

der Frohnen, Huth, Trift- und Zehendverhältnisse, auf den Culturstand der jetzigen und künftigen Generation äußern müssen, so hätte doch auch noch mancher andern Einrichtung, die die Regierungen Deutschlands zur Beförderung des Wohles ihrer Unterthanen trafen, und die reiche und schöne Früchte trugen und künftig noch tragen werden, Erwähnung geschehen sollen. Musterwirthschaften und Landgestüte veredelten und veredeln noch die Racen unserer Hausthiere, und mancher Landwirth fand schon jetzt seine Bereitwilligkeit, den Absichten seiner Regierung zu entsprechen, und was sie ihm anbot, emsig und thätig zu pflegen, trefflich belohnt. Wie wirkten Sachsens Schäfereien, Ostpreußens Gestüte, die systematischen Baumschulen von Nassau &c. und die fortschreitende Verbesserung der Wege, der Posteinrichtungen &c. waren und werden sie nicht nützliche und helfende Reformen früherer Mängel und Gebrechen? — Möge dagegen die Zukunft nicht die Erwartungen der Landwirths täuschen, welche sie sich mit dem Verf. von der doch wohl zu hoffenden Umwandlung der englischen Korngesetze für das Steigen der Getreidepreise versprechen! Ueber die Hülfen, welche durch Remissionen der Pächte, Unterstützungen Einzelner durch die Regierungen, namentlich bei Wolleverkäufen, bei der Lieferung des Bedarfs zur Militair-Verpflegung gewährt worden sind, und noch zu hoffen stehen, äußert sich der Verf. mit Recht nur kurz. Was wären dies für schwache Kräfte zum Aufhelfen, wenn wirklich unser aller Wohlstand gefährdet wäre?

Rec. wünschet dem Buche übrigens recht viele Leser, und empfiehlt es besonders allen denen, welche uns an dem Rande eines gefährlichen Abgrundes sehen, um durch die Widerlegung der ruhigeren Ansichten des Verf. und besonders seiner Folgerungen aus unleugbaren Thatsachen, das interessante Thema weiter zu erschöpfen, wenn bei dem vorliegenden Gegenstande überhaupt eine Erschöpfung in seiner Bearbeitung statt finden kann, da die wechselnde Zeit unaufhörlich neue Erscheinungen ins Leben ruft, welche bald Stoff zu Bestätigung des Behaupteten, bald zu dessen Widerlegung geben. Dem Schlesier wird die Schrift wegen der vielfachen Beziehungen auf seine Provinz angenehmer, wie den Bewohnern anderer Provinzen und Länder seyn. Papier und Druck ist gut.

J. W. G. Benedict's, der Heilkunde ordentlichen öffentlichen Lehrers an der Universität zu Breslau, Handbuch der praktischen Augenheilkunde. Viertes Band. Von den Verdunkelungen des Krystallkörpers. Leipzig 1824. IV u. 359 S. 8.

(B e s c h l u ß .)

Der dritte Abschnitt erörtert die Complicationen der Kataracte und die Prognose derselben (S. 69). Als allgemeine Krankheiten, deren Complication mit dem grauen Staare die Prognose mehr oder weniger verschlimmert, werden Scropheln, Syphilis, Sicht,

die chronischen Hautausschläge, und alle mit Kachexie, örtlichen Entzündungen und ulcerösen Absonderungen verbundenen Krankheitszustände genannt. Von der Complication mit Syphilis sagt der Hr. Verf.: „die Katarakte ist unheilbar bei Individuen, welche an der allgemeinen Lustseuche gelitten haben.“ Auch die vollendetste Cur derselben wird nie jene innere Anlage zu tilgen im Stande seyn, welche zwar nicht mehr der Lustseuche angehört, aber doch jederzeit den günstigen Erfolg der Staaroperation vernichten wird. Entweder allgemeine Vereiterung des Bulbus in den ersten Tagen nach der Operation, oder auch vollständige Verwachsung der Pupille durch eine subacute Iritis wird in allen Fällen dieser Art, man mag eine Operationsmethode auswählen, welche man will eintreten und jede Hoffnung vernichten.“ Die wichtigste, mit den Katarakten sich verbindende Augenkrankheit ist die Amaurose, durch welche die Diagnose am schwierigsten wird, wenn bei vollständig ausgebildeter Katarakte der schwarze Staar noch in seiner Entwicklung begriffen ist, oder nur als eine unbedeutende Amblyopie erscheint, während auch die Linse sich erst zu verdunkeln anfängt.

Vierter Abschnitt. Von der ohne Operation vollendeten Heilung des grauen Staars (S. 102). Sie hat entweder zum Zweck, die verdunkelte Linse sammt der Kapsel vermittelst der Aufsaugung sich verzehren zu lassen, oder die abnorme Reproductionskraft des Krystallkörpers zu beschränken. Man hat als specifisch wirkende Mittel das Kalomel, den Su-

blimat, das salpetersaure Quecksilber, die Pulsatille, Digitalis, Belladonna, Chelidonium, und die Spießglanzpräparate angewandt, aber das Urtheil des Hrn. Verf. ist dieser Anwendung nicht günstiger, als das anderer erfahrener Augenärzte. „Während die wohlthätigen Solanin aller dieser Arzneistoffe,“ heißt es (S. 115.) „so höchst ungewiß und nur dem blinden Zufall in einzelnen seltenen Fällen Preis gegeben sind, erscheinen die nachtheiligen Einwirkungen derselben als gewiß und unvermeidlich in allen Kranken, bei denen diese Curmethode zur Beseitigung der Katarakte längere Zeit fortgesetzt werden mußte“ — Die Berücksichtigung specifischer Dyskrasieen kann nach der vorhin erwähnten Ansicht des Hrn. Verf. nie den Zweck haben, den Erfolg der Operation zu sichern.

Fünfter Abschnitt. Behandlung der Kranken vor der Operation (S. 119.) Besonders bemerkenswerth scheint uns, was über die Vorbereitungscur bei Subjecten bemerkt wird, die zu rheumatischen, katarthalischen und gichtischen Beschwerden geneigt sind. Hr. B. rath bei diesen Individuen, zumal wenn ihrer ärztlichen Behandlung eine Reise vorangegangen ist, der Operation immer erst eine längere Beobachtung vorangehen zu lassen, und dies aus Gründen, welche die Leser sehr einleuchtend erläutern finden werden. Ueberdies empfiehlt er bei Subjecten dieser Art die Jonianellen, an welche aber, wenn sie nützen sollen, der Körper sich zur Zeit der Operation schon einigermaßen gewöhnt haben muß. Auch müssen solche Kranke nur bei

beständiger und trockner Witterung operirt werden. Der sechste Abschnitt liefert Prolegomena über die Anwendbarkeit der einzelnen Operationsmethoden der Katarakte (S. 128). Keine der bekannten Operationsmethoden der Katarakte paßt ausschließlich für alle Fälle, vielmehr findet jede bei gewissen Formen des grauen Staars ihre Anwendung. Indes sind die großen Vorzüge der Extraction doch unverkennbar, und wenn man diese Vorzüge bestritten hat: so ist dies aus Gründen geschehen, deren Gewicht durch die Bemerkungen des Hn. Vfz. bedeutend vermindert erscheint. Man hat die angeblich größere Verletzung des Auges bei der Extraction gefürchtet, allein sie trifft Organe, die eine geringere Sensibilität, als die Sklerotika, besitzen, und die Verletzung der Kapsel ist fast von noch geringerer Bedeutung, als die der Hornhaut und ihres Bindehautblättchens. Eine gefährliche Ausdehnung der Pupille beim Austritt der Linse kann durch das Eintröpfeln einer Auflösung von Wilsenkrout-Extract verhütet werden, und was den als höchst gefährlich erachteten Zutritt der Luft zu dem Innern des Auges anbelangt: so sagt Hr. B.: „Sobald bei den übrigen Handgriffen der Operation die Wunde des Auges nicht gar zu lange eröffnet gehalten, und das Austreten der Linse nicht zu sehr verzögert wird: so kann die nur kurze Zeit dauernde und dabei sehr unbedeutende Einwirkung der äußern Luft wohl nur selten zu der Entstehung der Iritis beitragen.“ Im Folgenden werden dagegen die Vor-

theile erörtert, welche die Extraction gewährt, aber auch die Fälle bezeichnet, in denen sie keine Anwendung findet. Auf die Größe dieser Vortheile läßt a posteriori die Angabe des Hn. Vfs. schließen, nach welcher unter 23 in ziemlich kurzer Zeit von ihm verrichteten Extraktionen 22 einen ganz vollkommen günstigen Erfolg, und nur eine einzige — und zwar durch die Nachlässigkeit des Kranken — Vereiterung der Hornhaut nach sich zog. Der siebente Abschnitt handelt von der Stellung des Kranken, des Operateurs und des Gehülfen bei der Operation, sowie von der Befestigung des Auges (S. 156). In dieser letztern Beziehung wird, wie sich erwarten ließ, alle Instrumentalhülfe verworfen. Was die Operation selbst anbelangt: so will Ref. nur bemerken, wie der Hr. Verf. über die Barth'sche Methode urtheilt, die wahrscheinlich nur bei der Ausziehung des grauen Staars von Barth angewendet worden ist, aber sich gewiß auch, nach dem Hrn. Verf., bei der Umlegung und Niederdrückung der Linse gebrauchen ließe. „Dieses Verfahren hat offenbar den großen Vorzug der Einfachheit, und läßt den Operateur unabhängig von den Fingern des Gehülfen. Soll es gelingen: so muß der Kranke ein entschlossenes, ruhiges, und gedulbiges Subject seyn, und Kraft genug besitzen, die Operation in stehender Stellung ohne Störung zu ertragen, auch muß der Körper des Arztes mit dem des Kranken eine gleiche Länge besitzen, oder der letztere etwas kleiner seyn. — Die Besorgniß, daß das

Eintropfeln des aufgelösten Bilsenkraut-Extracts vor der Operation Veranlassung eines Vorfalls des Glaskörpers werden könne, hat der H. Vf. ungegründet gefunden. Achter Abschnitt. Von der Ausziehung des grauen Staars (S. 174). Neunter Abschnitt. Von der Niederdrückung des grauen Staars (S. 251). Zehnter Abschnitt. Von der Umliegung des grauen Staars (S. 272). Wir begnügen uns, durch die Ueberschriften dieser Abschnitte die Wichtigkeit derselben anzudeuten, um noch Raum für einige Bemerkungen zu behalten, die wir den letzten Kapiteln dieses Bandes entlehnen. Das Urtheil des Hn. Verf. über die Keratonyxis (elfter Abschnitt S. 289), fällt im Allgemeinen nicht günstig aus: „diese Operation ist mit denselben und noch größeren Gefahren der Entzündung verbunden, als die Extraction, ist dabei in ihrem Erfolge viel unsicherer und ungewisser,“ und der Herr Verf. ist in den letzteren Jahren, mit Ausnahme jener Fälle, welche nothwendig dieser Methode reservirt bleiben müssen, gänzlich von der Ausübung derselben zurückgekommen. Der letzte zwölfte Abschnitt dieses Bandes betrifft die Behandlung der Kranken nach der Staaroperation (S. 307)). Diese Behandlung muß der Individualität des Kranken und seines operirten Auges, der Art der Operation, welche dasselbe überstanden hat, und der Form und dem Grade der vielleicht eingetretenen Entzündung angemessen seyn; in allen diesen Rücksichten erörtert dieser Abschnitt die Behandlung,

er betrifft also zuvörderst die Lage des Kranken nach der Operation, die Vermeidung der Erkältung, des Lichtreizes, das ganze diätetische Verhalten (Hr. B. fand eine antiphlogistische Kost, wenn auch nicht antiphlogistische Arzneien bei den meisten dieser Kranken nothwendig). Der Zeitpunkt der ersten Erneuerung des Verbandes wird durch die Art der vorausgegangenen Operation und den dabei eingetretenen Zufällen bestimmt; „bei dem regelmäßigen Verlaufe und dem Mangel aller Entzündung, kann man nach den Nadeloperationen das Auge bereits am Ende des dritten Tages eröffnen, nach der Extraction aber wird das Auge mit größerer Sicherheit erst am Ende des fünften Tages eröffnet.“ Eintretende Schmerzen und Entzündung machen übrigens die Untersuchung des Auges nothwendig, wenn gleich erst wenige Stunden seit der Operation verlaufen sind. Was einen ungünstigen Verlauf der Heilung bedingt, sind verschiedene Formen der Entzündung des Auges, und Störungen in der Vereinigung der Wundränder, von welchen ersteren Herr B. die mit äußerer Augenentzündung verbundene Iritis, die subacute Iritis, die Ophthalmoblenorrhoe, und die chronische Iritis, bisweilen auch eine ophthalmitis arthritica, beobachtete. Bemerkungen über alle diese Formen, die Angabe des ihnen entgegenzusetzenden Heilverfahrens, und Bestimmungen über die Wahl der Staarbrille, machen den Beschluß dieses Bandes, der in Bezug auf Reichthum an eigenen Beobachtungen und wichtigen Erfahrungen sich seinen Vorgängern würdig zur Seite stellt.

Katholisches Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht, von Dr. Daniel Krüger, Canonikus der Kathedrale Kirche, Fürstbischöflicher Vicariat-Amts-Rath, Domprediger u. Katechet der Domschule. Mit einer Abbildung der heiligen Jungfrau unter den Felsen. Breslau im Verlage von Josef Marx und Komp. 1826. VI und 359 S.

Wenn Andachtsbücher ein Zeugniß abzulegen im Stande sind über den religiösen Geist, der in dem Kreise ihrer Benützung herrscht, so würde Rec. Schlessen Glück wünschen zu der unter seinen gebildeteren Bekennerinnen des katholischen Glaubens herrschenden Richtung, wenn das vorliegende recht viele Leserinnen und Freundinnen fände. Und wenn er diese Hoffnung freudig hegt, so stützt er sich dabei auf die Allgemeinheit der gerechten Anerkennung, welche die ausgezeichneten Verdienste des Verf. um practisches Christenthum, durch seinen regen Eifer für Kirche und Schule mühsam erworben, bei allen Bessern finden. Haben doch seine mit Recht geschätzten Predigten an Sonn- und Festtagen bereits die 2te Auflage erlebt. Freilich sind der vorhandenen Erbauungsschriften (auch abgesehen von den unsäglich erbärmlichen Nachwerken, die in Frankreich duzendweise fabrikmäßig angefertigt werden, und dann in schönem Einbände, namentlich in Polen in den gebildeten Ständen von einigen gelesen, von den meisten aber als Toilettenstück und Geschenke benutzt werden sollen) eine große Anzahl, wie aber die meisten

von ihnen auch den Anforderungen der billigsten Kritik nicht genügen, bedarf für den, der sich mit ihnen beschäftigt hat, keiner Erörterung, und mit Recht hat der Hr. Vf. sich durch ihre Menge nicht von seiner Arbeit abschrecken lassen, zu der ihn der thätige Verleger wiederholt aufgefordert hatte. Betrachtet man Andachtsbücher als ein Magazin, worin für jedes persönliche Verhältniß sich ein Formular zur Nachbetung findet, so reicht selbst Kubach's bekanntes Werk nicht aus, so umfassend es auch seyn mag, dergestalt, daß es selbst ein mehrere Seiten langes Gebet eines Bleideckers enthält, der vom Thurme fällt; wie es denn überhaupt ein thöriges Beginnen ist, sich in alle verschiedenen Lagen des Einzelnen hineinzubeten und zu fühlen. Wohl aber kann und soll, wie der Hr. Verf. richtig bemerkt, „durch eine geordnete Reihe erbaulicher Gedanken die Andacht genährt, und die aus der Religion entspringende sittliche Gesinnung gestärkt werden.“ Rec. hat es immer scheinen wollen, daß überhaupt kein Mensch dem andern vorbeten könne, wol aber ist es möglich, ihn in die andächtige Stimmung zu versetzen, welche ihn zum wahrhaft christlichen Gebete, d. h. zur dankbaren Vergegenwärtigung Gottes, des Erlösers und seiner Pflicht, erhebt. In 36 Abschnitten (denn der Abschnitt „am heiligen Ostersonntag“ S. 158. ist in der Inhaltsanzeige übergangen) verbreitet sich der Hr. Verf. über das ganze Gebiet des christlichen Lebens einer Frau. Die Abschnitte, alle an erlesene Kernsprüche der heil. Schrift angeknüpft, führen be-

sondere Aufschriften, als: Anbetung Gottes, des Sonntagsmorgens heilige Feier, am Abend, Uebung der Andacht während der heiligen Messe, Vorbereitung zur Beichte, das Leben Jesu, am heil. Pfingstsonntage, am Frohnleichnamsfeste, für die Festtage der seligsten Jungfrau Maria, am ersten Morgen des Jahres, wohlthätiger Einfluß der Religion, der Freundschaft hoher Werth, in Tagen der Leiden, Tod, Grab, Unsterblichkeit. Eine Litanei von allen Heiligen beschließt das Ganze. Daß sich das Christenthum hier durchaus in der freundlichen, ansprechenden Gestalt zeige, wie es sein göttlicher Stifter verkündigte; daß hier nichts hervortrete von dem Geiste einer trübseligen Mystik, oder eines dogmatisirenden Eifers, der sich in Begründung oder Vertheidigung subtiler Resultate der Schulweisheit gefällt, wenn auch Herz und Gemüth dabei ganz leer ausgehen sollten, bedarf kaum einer Erinnerung für den, welcher den praktischen christl. Sinn kennt, womit der Hr V. gewohnt ist, in der Eigenschaft als Lehrer des Volks und der Gemeinde, auch die Geheimnisse der Religion zu betrachten. Wenn das Buch nicht katholisch genug seyn sollte, der sehe zu, daß sein Christenthum nicht Schaden leide über seinem Katholicismus. Die Sprache der Schrift ist adel und dem erhabenen Gegenstande angemessen; nur die „Wolke der Wahrheitszeugen“ S. 198 ist Rec. ein weniger passendes Bild erschienen. Auszüge zu geben verstatet der Raum dieser Blätter nicht. Das Titellupfer ist eine erwünschte Zugabe; wie dann überhaupt das

Außere des ganzen Buchs sich sogleich als ein Verlag des Hn. Max ankündigt.

Dissertatio historico-critico-exegetica. de lingua originali Evangelii secundum Matthaeum, quam auctoritate Reverendissimi Theologorum Catholicorum Ordinis pro summis in Theologia honoribus rite obtinendis die II. mensis Junii A. MDCCCXXVI, Hora IX. L. G. C. publice defendet auctor Joannes Theophilus Buslav, Borussus occidentalis, Presbyter Dioecesis Culmensis. Vratislaviae typis Universitatis. 80 Seit. in gr. 8.

Der Verf. dieser Abhandlung ist von dem polnischen Dorfe Male Gowino Culmischer Diöcese gebürtig, und hat seit dem Jahre 1822 in Breslau katholische Theologie studirt. Der ausgezeichnete Fortgang in allen Fächern derselben, den er in mehreren Prüfungen bewiesen hat, bewog die katholisch-theologische Facultät, diesem jungen Priester vor seinem Abgange von der Universität die theologische Doctorwürde zu verleihen.

Der Gegenstand, den er sich für seine Inaugural = Dissertation gewählt hat, ist für den Bibelforscher nicht ohne Interesse. Denn es fragt sich, ob wir das Evangelium des Matthäus in der Grundsprache besitzen? Nach der Meinung des Verf., welcher den Evangelisten

Matthäus hebräisch schreiben läßt, fällt die Antwort verneinend aus; denn in hebräischer Sprache giebt es kein authentisches Evangelium nach Matthäus, und was man in späteren Zeiten dafür ausgab, war eine Uebersetzung aus dem Griechischen. Den griechischen Text des Matthäus hielten aber, von den Zeiten der Reformation an, für den Grundtext nicht allein die reformirten Theologen Calvin, Casaubon und Lightfoot, sondern auch die katholischen Theologen Erasmus von Rotterdam, und Thomas de Vio, oder der Cardinal Cajetanus. Die Gründe derselben für einen griechischen Urtext des Matthäus hat unlängst in ihrer ganzen Stärke vorgetragen Dr. Johann Leonhard Hug, Prof. zu Freiberg im Breisgau, Einleitung in die Schriften des neuen Testaments, II. Th. § 8 bis 12.

Mit diesem Gelehrten seiner Kirche hat es Dr. Bulaub hauptsächlich aufgenommen; er folgt ihm Schritt für Schritt, und sucht ihn gründlich zu widerlegen. Da die Streitfrage historischer Art ist; so führt er zuerst die Zeugnisse der ältesten christlichen Lehrer, vom 2ten Jahrhunderte anfangend, auf, aus denen erhellet, daß Matthäus sein Evangelium in hebräischer Sprache geschrieben hat. Die Zeugen für den hebräischen Grundtext des Evangeliums nach Matthäus sind: 1) Papias. 2) Irenäus. 3) Pantänus. 4) Hippolytus. 5) Origenes. 6) Eusebius. 7) Hieronymus. Die Stellen derselben hat Dr. Bulaub wörtlich angeführt; und er hat mit großem Scharf-

sinne widerlegt, was Dr. Hug und andere Kritiker unsrer Zeit an denselben ausgespielt haben. Der Kürze wegen übergeht er die Zeugnisse anderer Kirchenväter und Schriftsteller, welche ebenfalls einen hebräischen Grundtext des Matthäus angenommen haben; ihre Namen sind: Dorotheus, Athanasius, Cyrillus Hierosolym. Epiphanius, Gregorius Nazianzenus, Chrysostomus, Augustinus, Theophilactus, Nicephorus Calist. Barsalibäus, Gregorius Barhebraeus und Obedjesu. Dabei den Alten, bis auf die Zeiten der Reformation, keine Spur eines Zweifels an dem hebräischen Urtexte des Matthäus zu finden ist: so tritt der Verf. S. 37 ihren Berichten um so lieber bei, als hier die Rede ist von einer Thatsache, welche allein durch Zeugen kann bewiesen werden.

Mit dieser Bemerkung hätte der Verf. seine gelehrte Abhandlung schließen können. Allein von S. 38—74 läßt er einen 2ten Theil folgen, worin aus inneren Gründen bewiesen wird, daß Matthäus sein Evangelium in hebräischer Sprache geschrieben hat. Er nennt diese Sprache S. 68. syrisch-chaldäisch, weil sie aus dem Hebräischen und aus beiden Dialekten zusammengesetzt war. Dr. Buslav beurfundet in diesem zweiten Theile eine genaue Kenntniß der biblischen Sprachen, und eine große Belesenheit sowohl in den alten, als in den neueren Bibelforschern, welche über diese Streitfrage geschrieben haben, und Rec. freuete sich, die Ansichten, welche er bei der Erklärung des

Evangelisten Matthäus seit vierzig Jahren zum Grunde legte, hier wiederzufinden.

Die angehängten zehn Disputirsätze sind ebenfalls von großem Werthe, und sprechen den Geist aus, in welchem die katholische Religion an der hiesigen Universität gelehrt wird. So heißt gleich der Erste: „Die christliche Offenbarung enthält nichts, als was Christus und die Apostel gelehrt haben.“ II. „Die Kirche kann keine neue Glaubenslehre festsetzen.“ V. Die Bischöfe haben ihre Macht nicht vom Papste, sondern von Christus.“ VII. „Die Evangelien des Matthäus und Johannes sind nach allen ihren Theilen authentisch.“ Der letzte Satz, welcher von neueren Theologen der evangelischen Kirche heftig bestritten wird, wäre ein fruchtbares Thema für mehrere Inaugural-Dissertationen beider theologischen Facultäten.

Irlandische Erzählungen. Zur Kenntniß der Sitten, der Gebräuche und des Volkslebens in Irland. N. d. Engl. 1stes Bändchen. Mit 3 Holzschnitten nach Cruikshankschen Zeichnungen von George Watts. V. 268 S. 2tes Bndn. Mit eben so viel Holzschnitten. 275 S. Breslau, im Verlage von Josef May und Komp. 1826. 12.

Wer in diesem Buche bloß Unterhaltung sucht, wird sich nicht ganz befriedigt finden, wer aber neben der Unterhaltung eine leicht gehaltene Belehrung über die Lebens-, Religions-,

Staats-Verhältnisse in Irland wünscht, einem Lande, welches durch anziehende Romane der Lady Morgan in den neuern Zeiten uns näher gerückt worden ist, der wird beides auf eine erfreuliche Weise hier vereinigt finden, und nur aus diesem Gesichtspunkte allein darf dieses Büchlein, wenn man nicht ungerecht dagegen sein will, beurtheilt werden, und dankbar ist es dann anzuerkennen, daß der thätige Verleger es auf deutschen Grund und Boden versetzte, und den Augen so wohlgefällig drucken ließ, wenn wir gleich, offenherzig, den Holzschnitten keinen Geschmack abgewinnen können.

Nur eine Angabe des Inhalts möge hier folgen, da diese wol genügen wird, auf das Buch aufmerksam zu machen. Band I. Der hinkende Mogue. Es ist schlimm, daß die vielleicht am wenigsten anziehende Erzählung gerade voran steht. Der Aufruhrstifter, lehrreich, wie in Irland so leicht die Umstände, welche nur zu oft gern erfaßt werden, zum Aufruhr leiten, und ergreifend im verhängnißvollen Schlusse. Der Fremde, anziehend. Der Räuber. Man kann nicht ohne wehmüthiges Bedauern lesen, wie hier eine edle Natur durch die unglücklichsten Verhältnisse vernichtet wird, und bei dem stäten Aufblicke edler Gesinnungen, doch endlich einem traurigen Ende unterliegt. Die Hexe von der Scollough-Schlucht. Die Hexe und Margarethe sind Walter Scottische Figuren, besonders ist jene einer Mee Merillis nicht unähnlich. Der Verräther; anziehend und rührend, so wie auch besonders die letzte

Erzählung dieses Bandes: Des armen Mannes Tochter.

Band II. Die arme Marie; die rührende Erzählung einer durch Verluste bewirkten Geisteszerrüttung, in welcher ein unglücklich gewordenes Mädchen bloß die letzten Worte ihres Geliebten: arme Marie, zu wiederholen weiß, für alles andere aber Sinne und Gedanken verloren hat. Der Katholik und der Protestant, oder das gehobene Vorurtheil; möchte der milde versöhnliche Geist dieser Erzählung allenthalben walten, wo die beiden Religionsparteien sich so nahe stehen, wie in Irland, wo leider ein verzehrender Groll nur zu oft beide gegen einander aufstachelt. Des Pfarrers Nichte; zwar eine jener oft wiederholten Findungs geschichten verlorener Kinder, aber anziehend und völlig überraschend erzählt. Die Gemeindetrift. Der abtrünnige Watt, oder die Dorf-Politik, gewiß ein lebendiges Gemälde jener Gegenden, und durch die Zeichnung des bis zur Widerlichkeit geschilderten Charakters des doppelt Abtrünnigen, ein wahres, wenn auch nicht schönes Bild. Der letzte Hauptling von Erin, eine sehr lebendige, anziehende Erzählung, in Art des Walter Scott und der Lady Morgan, freundlich endend; gern sieht man den alten Hauptling auf dem Bohnplatz seiner Ahnen sterben. Die schöne Wahnsinnige; wenn der geschilderte Wahnsinn früherer Geschichten dieses Buches uns zerriß, so begütigt und heilt diese Erzählung wieder, in welchem die Wahnsinnige von

neuem zum Leben und Bewußtsein erwacht. Der protestantische Wilhelm, ein zurückschreckendes Bild unverständigen, nie ermüdenden Eiserns. Der gütige Grundherr; möchte doch solch freundliches Verhältniß allenthalben in dem unglücklichen zerrissenen Lande einheimisch werden.

Die Kokette. Ein Roman von der Verfasserin der Erna, Felicitas u. s. w. Breslau, im Verlage von Jos. Max und K. 1826. 336 S.

Die Romane der Verfasserin, deren sie sich auf dem Titel rühmt, sind uns, so wie ihre etwa andern, die in dem u. s. w. stecken, unbekannt, wir machten mit dieser deutschen Schriftstellerin, die Schlesien nicht angehört, sondern deren Werk durch einen thätigen Verleger auf Schlesischen Boden verpflanzt ward, zuerst in dem vorliegenden Buche Bekanntschaft, und müssen gestehen, daß wir nicht ganz befriedigt worden sind. Die Absicht der Verf. ist moralisch: alle Irrgänge des Gemüths und Betragens einer Kokette und Intrigantin zu malen und dadurch zu warnen, daß diese endlich in ihre eigenen Schlingen fällt und sich selbst vernichtet; ob aber diese Warnung ihr gelungen sein wird, zweifeln wir, indem eine Fede, die auf solch nachtheiligem Wege ist, sich immer weit besser noch als die geschilderte Kokette finden muß, und sagen wird: was bin ich gegen das Frau-

lein von Silberstedt, wie unschuldig gegen diese verderbte Sunderin.

Die Verf. hat nehmlich in dem Hauptcharakter ihres Buches nicht einen Charakter, eine Person geschildert, sondern ist in die unglücklichste Lage für einen Roman gerathen: einen Begriff zu entwickeln und dieses noch dazu in Selbstbekenntnissen der Heldin des Buches. Solche Ruchlosigkeit bei so vieler Selbstkenntniß, solches absichtliches, planvolles Vorschreiten auf dem Wege des Lasters, immer mit Selbstbetrachtung und nur bisweilen mit schwacher Entschuldigung durchwebt, ist auf Erden hoffentlich nicht zu finden, und das Ganze gleicht daher einem Gemälde, welches auf der Staffelei stehend, von der Malerin mit Genauigkeit und größter Sorgfalt in allen Kleinigkeiten Druckern und Schattirungen ausgeführt ward, und woran nichts mangelt und fehlt, als — Leben und Wahrheit.

Wahrer ist die Gräfin gezeichnet, ein reiner, edler Charakter, aber zu schwach und zu wenig handelnd, und in ihrer kränkelnden Schwäche, in ihrem Schmachten, in ihrem wenigen Erkräftigen aus großem Verluste, auch nicht zu liebenswürdig, so daß man dem feurigen Manne es wohl nicht ganz verargt, daß er in die Fesseln der Sirene geht, wenn sein plötzliches Erschrecken bei ihrem ersten Anblick denn doch wohl etwas zu viel Schwäche verrathen möchte. Die unglückliche Briefform macht, wie meist immer, das Ganze etwas schleppend, doch bleibt man gespannt, obgleich man nicht erwartet, ja nicht

recht begreifen kann, warum die Kofette bei der Entdeckung, die der etwas hölzerne Deus ex machina herbeiführt, der schon von Anfang des Buches herein droht, so außer aller Fassung kommt, daß sogar Gift nimmt; die Arme des Prinzen würden ihr immer noch offen gestanden haben, und ein Charakter, wie der ihre, hätte sich immer darüber weggesetzt. Indessen spannt doch, ungeachtet einzelner Längen, das Ganze, und die Verf. hat recht gethan, mit dem Untergange aller Hauptpersonen ihr Werk zu schließen, wodurch denn doch zuletzt ein belehrender und tiefer Eindruck bewirkt wird.

Druck und Papier sind so gut, wie man es von der Verlags-handlung stets gewohnt ist.

N e u e S c h r i f t e n .

Geographische Beschreibung von Schlessien, preuß. Antheils, der Grafschaft Glatz und der preuß. Markgrafschaft Ober-Lausitz. V^l. Hest. Als Fortsetzung der Beschreibung von Breslau. Breslau 1826. 8. S. 495—694.

Kurzgefaßter deutlicher Unterricht über Testamente und deren Aufnahme. Bearbeitet von E. A. W. Schmalz. Liegnitz bei Joh. Fried. Kuhlmei 1826. 8. 60 S. 7½ Sg.

Das Preuß. Paßgesetz 2c. 2c. von C. L. E. Heinze, 2te verm. Ausg. Liegnitz in Commission bei J. F. Kuhlmei. 8. 221 S. ½ Rt.

Kleine Schriften.

Diss. inaug. medica, exhibens Emeti-
corum parva in dosi adhibitorum virtutes
quam pro summis in Med. et Chir. hono-
ribus die XII. Decembris publice defend.
Guiliel. Berianus Lohnstein, Posnaniensis.
Vratisl. 1. 8.

Meidanii aliquot proverbialia arabica cum
interpretatione latina edidit et ad oratio-
nem de utilitate linguae arabicae et prae-
cipuis quibusdam virorum doctorum in
eam meritis, qua Professoris publici extra-
ordinarii in universitatis litterariae Vra-
tislaviensis facultate philosophica munus
rite auspicatus est, die 10 M. Julii etc.
benevole audiendam humanissime invitat
Christianus Maximilianus Habicht, Philos.
Doctor etc. Vratislaviae 1826. 4.

Antrittspredigt, gehalten vom Curatus F.
X. Unverricht, der Pfarrkirche zur heil. Dorotea,
am 17ten Febr. 1826. 8. Breslau bei
E. Neubourg. geh. 2½ sgr.

P r o g r a m m.

Zu Görlitz lud zum Sylvest. Gedächtniß-
Act der Rector D. Anton durch ein Programm:
Praemittuntur pauca ab duplici Lutheri
versione loci Ephes. III. 19. verbis qui-
dem, non autem sensu diversa sed impro-
babili, ein.